

blikum aufrechnen können — Wien ist dann buchhändlerisch zur Seite gedrückt, der »Transitverkehr« bedeutet Umgehung des österreichischen Buchhandels, und die ausländischen Verleger, welche bisher franko Wien sandten, werden alles künftig direkt nach Budapest schicken. Damit gleichzeitig entfällt auch für den ungarischen Buchhandel mehr und mehr die Notwendigkeit, Wien als Kommissionsplatz zu benutzen, man vermeidet die österreichische Litteratur und bezieht, gleichzeitig mit den Zeitschriften, mit Vorliebe deutsche Bücher aus Leipzig oder Stuttgart. Die Konsequenzen dieses Erlasses sind somit für unseren Buchhandel verhängnisvoll, vernichtend und kaum abzusehen.

Der Sortimentsbuchhandel leidet im allgemeinen mit unter den geschichtlichen Kalamitäten, sein Verkehr nach Außerösterreich wird vollständig unterbunden und ihn trifft außerdem noch der direkte Verlust, daß — nachdem jene Journale ausnahmslos von Oktober bis September laufen — ihm die Möglichkeit genommen ist, für die im voraus berechneten Abonnementsgebühren eine Stempelnachzahlung für die nächsten neun Monate zu berechnen. Außerhalb Oesterreichs würde diese Berechnung nebstbei unter allen Umständen nicht anerkannt werden.

Der Vertrieb der Monatshefte geschah bisher in der Weise, daß große Partien der ersten Hefte derselben gratis geliefert wurden; diese gab der Buchhändler gratis an seine Kolporteurs und Wiederverkäufer weiter, und letztere suchten neue Abonnenten zu gewinnen, dem Buchhandel zuzuführen. Da unsere Zollbehörden den Begriff Probenummer, folglich zukünftig auch Probeheft, in der buchhändlerisch einzig verwertbaren Form nicht anerkennen, ist bei eintretender Stempelspflicht der Heftausgaben auch der Vertrieb vollständig unmöglich, da niemand die Stempelgebühren für Vertriebsmaterial, welches gratis weitergegeben werden muß und durch welches oft erst auf zehn Probehefte ein Abonnent gewonnen wird, erschwingen kann. Nicht vergessen darf werden, daß von allen diesen Heftausgaben im Buchhandel ein großes Lager gehalten werden muß; und da nicht alles verkauft wird, viel an die Verleger retournirt, von diesen zurückgenommen oder umgetauscht werden muß, so müßten sich Verluste an ausgelegten Stempelgebühren ergeben, welche den Verdienst schmälern oder ganz aufheben würden!

Das größte Unheil aber droht der gesamten buchhändlerischen Organisation, welche auf dem Sammeln der Pakete und Weiterbeförderung derselben in vereintem Zustande beruht. Nicht nur, daß sich künftig die größten Deklarations-Schwierigkeiten vornehmlich bei den Leipziger Kommissionären ergeben müssen, die den Inhalt der Pakete gar nicht kennen, noch zu prüfen verpflichtet sind, nicht nur, daß künftig jeder Ballen aus Leipzig ein Konglomerat von stempelpflichtigen und nichtstempelpflichtigen Objekten enthalten wird, ist vor allen Dingen der buchhändlerische Verkehr in Wien selbst, seinen ganzen Grundlage beraubt. Die direkten Ballen der Verleger nach Wien, mit Heften von Familienzeitschriften, enthalten oft Hunderte von kleinen Päckchen für die einzelnen österreichischen (und ungarischen) Firmen, welche dann an die Empfänger oder deren Kommissionäre verteilt und von letzteren weiter befördert werden. In Zukunft ist diese, bei der Kleinlichkeit unseres Verkehrs maßgebende Einrichtung zerstört, nichts kann verpackt ankommen, alles muß vorher abgestempelt werden, und der Staatsschatz hat, gegenüber einer durch die beabsichtigte Stempelung der Monatshefte ganz verschwindenden Einnahme, den Vorwurf auf sich geladen, die ganzen Verkehrseinrichtungen des österreichischen Buchhandels zerstört, diesem unheilbaren Schaden zugefügt und dem Einzelnen durch die unausbleiblichen enormen Zeitverluste der Stempelung, Opfer an Personallöhnen verursacht zu haben, welche jene des Stempels noch übersteigen.

Die Aufregung, welche die beabsichtigte Stempelpflicht der Journalheftausgaben in allen Kreisen des österreichischen Buchhandels hervorruft, ist eine beispiellose und wohl begreifliche; fühlen wir doch alle die Grundlagen unserer geschäftlichen Existenz bedroht, einer Existenz, welche an und für sich bereits eine sehr schwierige geworden ist. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß das buchhändlerische Geschäft im allgemeinen einen sehr geringen Gewinn abwirft, welcher in gar keinem Verhältnis zu der aufzuwendenden, rastlosen und aufreibenden Arbeit steht. Wenige große Geschäfte ausgenommen, welche aber auch eine sorgenvolle Existenz führen, fristen die meisten Buchhändler bei uns ein kümmerliches Dasein. Die Ursachen dieser Kalamität liegen hauptsächlich in der großen Konkurrenz, namentlich der TeilkonzeSSIONÄRE, in den hohen Mietzinsen, Steuern und Regien, sowie in der Staatskonkurrenz. Die TeilkonzeSSIONEN, welche gegen eine Steuer von 5—10 fl. ins Endlose erteilt werden, nehmen dem hochbesteuerten Buchhändler seine besten Brodartikel weg. Die Steuern in Oesterreich sind hoch und wurden für den Buchhandel in den letzten Jahren, trotz seines notorischen Rückganges, endlos erhöht. Die Mietzins und Regien leiden unter denselben Umständen, sind heute bereits unerschwinglich. Die staatliche Konkurrenz der k. k. Schulbücher-Verläge, der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, des k. k. militär-geographischen Institutes, entzieht den österreichischen Verlegern eine große Anzahl Verlagsartikel, welche sicheren Gewinn bringen würden, und die damit zusammenhängenden staatlichen Monopole greifen tief in die Interessensphäre des österreichischen Buchhandels und schädigen dieselbe nach allen Richtungen. Auch in der, in letzter Zeit wiederholt erfolgten staatlichen Genehmigung, ausländische Zeitschriften nach einfacher Erfüllung der preßgesetzlichen Formalitäten seitens der ausländischen Verleger in Oesterreich mit Zeitungsmarken als einheimische Unter-

nehmungen versenden zu dürfen, erblickt der Buchhandel keinen Fortschritt, der österreichische Verlagsbuchhandel aber nur eine Schädigung seiner Interessen, welche ihn des letzten Vorteiles in dieser Richtung gegenüber dem Auslande beraubt.

Die Zollmanipulationen, welche in den letzten Jahren ihre ganze Schärfe gegen den kleinlichen österreichischen Buchhandel lehrten, dürfen an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, da in ihrer jetzigen Handhabung, bar jeder Geschäftskennntnis und jeder begründeten Rücksicht, jedes billigen Einsehens, eine der ersten Ursachen des Niederganges unseres Buchhandels zu suchen ist. Die Klagen des Buchhandels über diese Verhältnisse sind ebenso gerecht als zahllos und die oft genug ganz unverschuldeten, ungerechtfertigten Erschwerungen und Strafen zeitigen ein Gefühl allgemeiner Nutzlosigkeit, Hilflosigkeit und verletzen das Rechtsgefühl des Einzelnen wie der Gesamtheit.

Der Buchhandel ist ein schweres, kleinliches und undankbares Geschäft, aber unser Verkehr bleibt trotzdem ein internationaler — und wenn wir den blühenden Buchhandel anderer Länder, speziell jenen des Deutschen Reiches betrachten, seine freie Bewegung, das Emporblühen seiner Leistungen, den Wohlstand unserer dortigen Berufsgenossen mit unseren einheimischen buchhändlerischen Verhältnissen vergleichen, so bleibt uns nichts als das Gefühl tiefster Behmut.

Aus diesem allen geht hervor, daß der österreichische Buchhandel ein wahres Stiefkind der hohen Regierung ist, und es möge uns wohl gestattet sein zu bemerken, wie gefährlich es wäre, diesem so sehr bedrängten Stande noch neue Lasten und Schwierigkeiten aufzubürden. Wenn die hohe Regierung wünscht, daß der österreichische Staat einen blühenden Buchhandel besitze, der Oesterreich zur Ehre gereiche, dann ist es auch notwendig, daß er von den vielen Hemmschuhen befreit werde, welche seiner kräftigen Entfaltung hindernd im Wege stehen. Ein solcher Hemmschuh aber und geradezu die Vernichtung vieler buchhändlerischen Existenzen und unserer gesamten Verkehrs-Einrichtungen wäre die Stempelung der Journal-Heftausgaben, und deshalb bitten wir im Namen des ganzen österreichischen Buchhandels:

Das hohe k. k. Finanz-Ministerium geruhe im Einverständnis mit dem hohen k. k. Ministerium des Innern zu verordnen, daß wie seit dreißig Jahren, auch in Zukunft von der Stempelung der Halbmonats- und Monatshefte der ausländischen, wie der inländischen Zeitschriften abgesehen werde, sofern dieselben in ihre Programme, neben den in Wochennummern stempelspflichtig erscheinenden Ausgaben, gleichzeitig auch die Veranstellung von halbmonatlichen oder monatlichen Heftausgaben aufgenommen haben.

Mit ausgezeichneter Hochachtung verharren
eines hohen k. k. Finanz-Ministerium
ergebenste:

Der Verein der österreichisch-ungarischen Buchhändler.

(Unterschriften.)

Die Corporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler.
Wien, 12. Dezember 1889.

(Unterschriften.)

Zum Artikel »Graphische Notizen« in Nr. 280 d. Bl. — Wir empfangen die nachfolgende Erklärung unseres verehrten Berufsgenossen Herrn E. J. Brill in Leiden, der sich zu unserem aufrichtigen Bedauern durch eine Bemerkung in einem Artikel »Graphische Notizen« von Theodor Goebel in Nr. 280 unseres Blattes verletzt fühlt. Indem wir dieser Entgegnung bereitwillig Raum geben, glauben wir für den Verfasser des Artikels unbedenklich mit der Versicherung eintreten zu dürfen, daß ihm bei seiner Bemerkung irgendwelche übelwollende Absicht gewiß fern gelegen hat, wie auch unsererseits die Bemerkung nicht überwollend aufgefaßt und darum redaktionell nicht beanstandet wurde.

Herr Brill schreibt:

Erklärung.

In Nr. 280 des Buchhändler-Börsenblattes behandelt Herr Th. Goebel in Stuttgart in einem »Graphische Notizen« überschriebenen Artikel u. a. auch sehr eingehend das in meiner Offizin hergestellte Menu des dem Orientalisten-Kongress zu Stockholm gegebenen Dinners. Er that das im ganzen mit so viel Lob und Anerkennung, daß ich ihm, was den sachlichen und weitaus größeren Teil seiner Besprechung anbelangt, gewiß nur dankbar sein könnte und keinerlei Grund zu einer Entgegnung hätte.

Weniger aber kann ich dazu schweigen, wenn er am Schlusse sagt: der Drucker würde sich besonderer Leistungsfähigkeit rühmen dürfen, wenn alle in dem Menu zur Verwendung gekommenen Schriften in seiner Druckerei zu finden wären, was aber, wie ihm [dem Autor] bekannt geworden, nicht der Fall sei, und was an einer Stelle der Schrift zu bemerken wohl nicht unangemessen gewesen wäre, auch das Verdienst der Herstellung dieses Menu-Umlaufs nicht verringert hätte. Man wisse zwar, daß es in Holland nicht wenige, in orientalischem Druck sehr leistungsfähige Offizinen gebe — dieses Menu mit der einfachen Leidener Druckfirma könne aber doch leicht zu falschen Schlüssen verleiten in Bezug auf die Ausdehnung dieser Leistungsfähigkeit.

Ich glaube, daß es gerade umgekehrt diese anscheinend von nicht zu viel Wohlwollen eingegebene Abhandlung ist, die den mit den Verhältnissen meiner Druckerei nicht bekannten Leser zu falschen Schlüssen über